

Ein intimer Blick auf Amerikas Tragödien

Paul Taylor gehört zu einer Familie, die Fotogeschichte schrieb: In Brugg zeigt Dorothea Langes Enkel unveröffentlichte Bilder.

Daniele Muscionico

Paul Taylor steht in der Ausstellung, heute zum zweiten Mal, schüttelt den Kopf, es berührt ihn noch immer: «Wahnsinn!» Da ist seine Grossmutter seit über fünfzig Jahren tot, doch in diesem Moment so lebendig, wie er sie kannte. Es ist «Grandma Dorrie», so ihr Kosename, die ikonische Fotografin, die als eine der ersten fotografierenden Frauen an Amerikas schönem Lack kratzte, Dorothea Lange (1895–1965).

«Grandma Dorrie» mit Pauls Grossvater am Strand von Steep Ravine, unweit von San Francisco: Das Bild stammt von einem ihrer Bekannten, dem grossen Fotografen Ansel Adams. Es zeigt Taylors Grosseltern 1957 am Meer, wo der kleine Paul mit ihnen in einem Zweizimmer-Bungalow viele Sommerwochenenden verbrachte.

Grandma kochte auf einem Holzfeuer, sie wusch sich mit den Kindern, das Wasser war kalt. Eine Sommeridylle, ein Traum, in der Luft ein Geruch von Unbeschwertheit und Wärme. Steep Ravine, die Pazifikoaase der Familie, gibt es noch immer. Man kann das Häuschen mieten, einen 1-Million-Dollar-View für 100 Dollar die Nacht.

Was für eine Geschichte: Dorothea Lange mit Enkel Paul in Ferienlaune, so etwas hat man noch nicht gesehen. Und die Geschichte ist noch unerwarteter: Dieser Enkel, Paul Taylor, lebt in der Schweiz, in Brugg. Er ist Musiker, Solohornist und Dirigent, hat ein eigenes Orchester, die Liebe hat ihn in den 80er-Jahren in die Alte Welt geführt. Taylor zeigt im Zimmermannhaus und in seiner Altstadtgalerie zum ersten Mal teils unveröffentlichte Familienbilder, die meisten von «Dorrie» selbst abgezogen. «Sie liebte es, in der Dunkelkammer zu arbeiten», weiss der Enkel.

Der persönliche Blick auf Dorothea Lange, ergänzt durch Werke aus dem Oakland Museum of California, ist exquisit. Die Ausstellung von Andrea



Weltgeschichte trifft Familiengeschichte: Paul Taylor vor den Bildern von Dorothea Lange. Und vor seinen Kinderfotos.

Bild: René Röhthel

Gsell ist ein Missing Link in der Erzählung rund um die schillernde Persönlichkeit. Lange kennt man als Mitbegründerin schonungsloser Dokumentarfotografie. Ihre Bilder stehen für humanitäre, humanistische Sozialreportagen, die in den 30er- und 40er-Jahren die Welt bewegten.

Fotoaufnahmen, die Geschichte schrieben

Vor allem eine Aufnahme schrieb Geschichte und hatte einen politischen Impact wie später erst wieder die Fotos aus dem Vietnam-Krieg: «The Migrant Mother» (1936) heisst es und zeigt eine Frau mit vier Kindern in einer provisorisch mit Sacktuch erstellten Behausung. Die Familie kauert auf einem verödeten Feld, irgendwo in Ari-

zona. Über ihren Köpfen tobt ein Sandsturm. In Brugg ist eine von sieben Versionen zu sehen, es ist die am wenigsten bekannte.

Lange fotografierte in der Grossen Depression, der Weltwirtschaftskrise Landarbeiter, Landarbeiterinnen, die zu Hundertausenden nach Kalifornien flohen. Die amerikanische Ökonomie war am Boden, es herrschten grosse Dürren und Stürme als Folge der schnellen und falschen Urbarmachung der Prärie. Den Preis dafür bezahlten die bereits Ärmsten, die Pächter, Siedler und deren Familien, die alles verloren.

Dorothea Lange, damals eine angesehene Porträtfotografin der oberen Gesellschaftsschicht, sah, begriff- und musste handeln. Das Elend der Suppenküchen, die Obdachlosen

vor ihrem Fenster in San Francisco zunächst, «White Angel Bread Line» (1933) wurde dafür zum Symbolbild. Auch dieses Bild hängt in Brugg. Mit Paul Taylors Grossvater dokumentierte sie die Lage der Verarmten in Kalifornien. Später, als ihre Bilder die Regierung zum Handeln veranlassten, arbeitete sie im Auftrag des Staates.

«Grandma Dorrie», erzählt ihr Enkel, fuhr durch das Land und dokumentierte die Lage der verarmten Bevölkerung. In Kenntnis dieser Bilder begann die Öffentlichkeit unruhig zu werden, und Washington reagierte mit der Errichtung von Flüchtlingslagern und Unterstützungsprogrammen.

«Sie war eine kämpferische und überzeugte Frau, wir Kinder hatten grossen Respekt vor ihr»,

erinnert sich Paul Taylor. Ihr Haar war kurz, sie trug Hosen, schweren Schmuck, sie war eine Erscheinung. Als sie sich ihrer sozialen Aufgabe zuwandte, warfen ihr Freunde aus der feinen Gesellschaft vor, «so ernst geworden» zu sein. Auch Washington war mit Langes Bilderwahl, die sie in die Hauptstadt schickte, oft nicht einverstanden. «Warum fotografierst Du Negros und Indianer? Wir müssen das weisse Amerika unterstützen!», lautete die Kritik. Doch Lange, sagt Taylor, blieb bei ihrem Anspruch, gerade den Hoffnungslosesten im Bild Würde zurückzugeben. Drei Mal wurde sie gefeuert, drei Mal wieder eingestellt. Ihre Bilder und ihre Perspektive als Frau waren für die Regierung unverzichtbar.

Ein Wellenritt der Not(en)

Das Zimmermannhaus in Brugg bewegt sich mit seinen neuen Ausstellungen auf der unscharfen Grenze zwischen Dokumentieren und Erinnern. Paul Taylors Kommentar zu Dorothea Langes Bildern ist im Museum per QR-Code abrufbar; in seinem privaten Kabinett steht er zudem für die Dauer der Ausstellung als Zeitzeuge zur Verfügung.

Einen künstlerischen Dialog mit Dorothea Lange unternimmt demgegenüber die Schweizer Musikerin und Medienkünstlerin Lilian Beidler im Zimmermannhaus. Ihre Arbeit «Wellenlänge» ist eine kluge Korrespondenz mit der Stimme von Taylor sowie mit den Motiven von Lange selbst. Klang und Installation antworten auf ihre grossen Themen Migration, Naturkatastrophen, Klimakrise.

Beidler kondensiert Dorothea Langes Bilder, Projektionen und eigens komponierten Sound zu einer begehbaren Installation. Sie gibt Weltgeschichte(n) einen Klang und einen Raum. Zudem richtet sie mit demselben Klangmaterial wie im Innenraum in der Altstadt eine Klangwelle ein, die das Publikum direkt vor das Museum spülen wird. In Brugg überbrückt Kunst die Aare, sie führt Stadtteile zusammen, Familien und Erinnerung. (M.D.)

Im Zimmermannhaus sowie im Kabinett von Paul Taylor an der Falkengasse. 21. August bis 3. Oktober, Eröffnung 20. August, Sommerfest im Innenhof mit «Matinée à la Grandma Dorrie», Duo Martay mit Paul Taylor, Violine, und Dorotya Marosvari, Klavier. Anlässlich der Brugger Dokumentarfilm-tage tritt am 10.9. Dorothea Langes Enkelin Leslie Dixon mit amerikanischer Root & Bluegrass Musik auf.

«Anita Hugi hat sich mit der gesamten Belegschaft verkracht»

Letzte Woche trennten sich die Solothurner Filmtage von der erst zwei Jahre amtierenden Direktorin. Die nächste Runde im Streit.

Nun scheint klar, weshalb Anita Hugi bei den Solothurner Filmtagen gehen muss. «Sie hat sich mit der gesamten Belegschaft verkracht», sagt Thomas Geiser, Vorstandspräsident des Trägervereins. Bei den Filmtagen heisst es auf Anfrage: «Das Team hatte als Kollektiv ein Problem mit Anita Hugis Führungsgestaltung.» Will heissen: Hugis Führungsstil war mit der «partizipativen Betriebskultur» bei den Filmtagen unvereinbar. Namentlich will kein Teammitglied zitiert werden.

Letztlich habe man die Notbremse ziehen müssen, so Geiser. «Entweder ersetzt man in einer solchen Situation das

Team, oder man ersetzt die Direktorin.» Es hätten Kündigungen gedroht, und letztlich sei der Betrieb in Gefahr gewesen.

«Anita Hugi hatte sehr gute Ideen», betont Geiser, «bei der Umsetzung kam es aber zu Schwierigkeiten, weil sie zu chaotisch handelte und die Leute nicht mitnahm.» Ihr Führungsstil sei zudem autoritär, was die Probleme verschärfte.

Eine Kaskade unglücklicher Umstände habe nun zu der schwierigen Situation diesen Sommer geführt, in der sich Hugi zuerst krankschreiben liess und während ihrer Abwesenheit regelrecht abserviert wurde, wie sie es empfindet.



Anita Hugi.

Bild: Key

Thomas Geiser.

Bild: Key

Warum aber ist es nicht gelungen, die Probleme in Gesprächen zu lösen? Geiser betont, das habe man immer wieder versucht. Mitarbeitende seien aber auf dem Absprung gewesen, Hugi habe Gespräche verweigert, und letztlich habe es

auch geeilt. Die 57. Ausgabe der Solothurner Filmtage steht zwar nicht unmittelbar bevor, doch bis Januar bleibt auch nicht mehr viel Zeit zur Vorbereitung eines Filmfestivals.

Erhielt Anita Hugi nun einen Maulkorb verpasst?

Hugi wurde 2019 in einem aufwendigen Bewerbungsverfahren als Nachfolgerin von Seraina Rohrer nach Solothurn geholt. Haben sich organisatorische Defizite damals nicht manifestiert? Geiser verneint. Das sei nie zum Vorschein gekommen.

Die noch immer krankgeschriebene Anita Hugi selbst kann keine Stellung zu den Vor-

würfen beziehen. Sie befürchtet eine ihr angedrohte fristlose Kündigung. Diese könnte wirksam werden, wenn ihre Stellungnahme als rufschädigend für das Filmfestival interpretiert würde. Vertreten wird Hugi von der Mediengewerkschafterin Judith Stofer. Auf Anfrage sagt sie: «Ein Arbeitgeber ist verpflichtet, Mitarbeitende respektvoll und fürsorglich zu behandeln. Dieses Vorgehen des Arbeitgebers entspricht einer seltsamen Auffassung von Fürsorgepflicht. Was rufschädigend ist oder nicht, ist Auffassungssache.» Unter diesen Umständen habe Anita Hugi ein Redeverbot und könne nicht selbst informieren.

Thomas Geiser vom Vorstand hingegen betont, es gebe keinen Maulkorb. Hugi könne Stellung beziehen, solange diese der Wahrheit entspreche.

Bei den Solothurner Filmtagen wird die Führung nun neu besetzt, aufgesplittet in einen administrativen und in einen künstlerischen Bereich, wie es etwa beim Filmfestival Locarno oder beim Zürcher Filmfestival der Fall ist. Die Stellen werden öffentlich ausgeschrieben. Die Ausgabe im Januar 2022 verantwortet interimistisch ein Trio, bestehend aus langjährigen Filmtage-Mitarbeitenden.

Daniel Fuchs